

von Leichen, wir Assuntos werden nicht satt vom Elend anderer. Und jetzt, ihr hetzt und hastet weiter, und trotzdem geht alles zugrunde.»

Er gähnte, griff in den neben ihm stehenden Obstkorb und nahm eine Banane heraus. Seine starken, weißen Zähne gruben sich in das weiche Fleisch.

«Du verkommst von dem ewigen Faulenzen.»

«Unsinn. Denk doch an die Menschen draußen. Sind die besser als wir? Sind sie nicht neidischer, bösartiger, kulturloser? Wenn ich an die Leute denke, die Piero mir vorgestellt hat! Geld, Geld, sonst haben sie kein Interesse. Und wenn sie Geld besitzen, was machen sie damit? Wieder Geld.»

«Du sagst mir, Italien ist schon lange nicht mehr das Land der Faulheit und des Leichtsinns.»

«Norditalien.» Er sagte es, als spräche er von einem anderen Erdteil. «Die Straßen sind sauber und die Züge haben keine Verspätung mehr. Aber was ist aus den Menschen geworden?»

Sie schwieg. Sie kannte Carmelos Ansichten, und es langweilte sie immer, immer wieder daß gleiche zu hören.

«Maffioso!» sagte sie boshaft.

Carmelo lachte. «Wenn dir eine staatliche Maffia lieber ist...» Er breitete mit einer großen Gebärde die Hände aus. «Uebrigens, da wir gerade von der Maffia reden, sag dem Kerl, dem Enrico, den du engagiert hast, er soll zu meinen Leuten nicht immer Maffioso sagen. Sie hören das nicht gern und sind ohnehin wütend, daß ich einen Mailänder mitgebracht habe.»

«Weil er sie zur Arbeit anhält.»

«Sie haben immer genug gearbeitet, aber das verstehst du nicht, Elena.» Er räkelte sich hoch. «Es ist fünf Uhr vorbei. Lassen wir das unnütze Geschwätz, komm' schwimmen.»

Sie sah ihn an und dachte halb ärgerlich, halb zärtlich: «Er sieht wie ein Bauer aus.» Als er aber den Arm um sie legte, vergaß sie alles, die Stille, die Angst, den Aerger. Sie schmiegte sich an ihn.

«Liebst du mich, Carmelo?»

Und Carmelo log heldenmütig und erwiderte: «Du weißt es ja, Elena. Hätte ich dich sonst geheiratet?»

4. Kapitel.

Die Insel war nicht mehr still, das große, weiße Haus nicht mehr leer und verödet. Verwandte waren gekommen, um Carmelos junge Frau kennenzulernen. Alte Verwandte, die taktvoll nur über Nacht blieben, aber auch junge, die anscheinend die Absicht hatten, sich häuslich niederzulassen.

«Wir haben uns alle so gefreut, liebe Elena,» sagte die kleine Lucia, die mit dem tiefschwarzen Haar und den runden Augen wie eine Puppe aussah. «Wir haben uns so gefreut, daß Carmelo eine reiche Frau geheiratet hat. Nun kann er der Verwandtschaft helfen. Wir sind ja alle bettelarm.» Sie lachte, als wäre ihre Armut ein «uter Witz, und Helene blickte sie verständnislos an. Wie konnte man so etwas nur aussprechen. Aber die kleine Frau hatte keine Hemmungen. «Wir haben immer damit gerechnet, daß Carmelo bei seiner Schönheit eine gute Partie macht. Aber in Italien war das schwer. Bei uns sind die Leute, die man heiraten kann, arm, und eine Norditalienerin hätte nicht hergepaßt, dann schon lieber eine Ausländerin.»

Benedetto lachte. «Sie dürfen Lucia nicht ernst nehmen, schöne Nichte. Sie ist das enfant terrible der Familie.»

«Was wollt ihr?» verteidigte sich Lucia.

«Was habe ich denn schon wieder gesagt? Ich freue mich ja auch, daß Elena so hübsch ist, schon der Kinder wegen,» fügte sie harmlos hinzu.

Helene zwang sich zu einem Lächeln. Dieses kleine quecksilbrige Geschöpf war ihr in seiner Art ebenso unverständlich wie Benedetto. Lucia war wie ein junges Tier; sie liebte die guten Dinge des Lebens, sie streckte sich in der Sonne wie eine junge Katze, sprang mit dem Uebermut eines Schuljungen in die blauen Wellen, aß mit der Lust eines Kindes. Sicherlich schlief sie auch wie ein Tier, fest und traumlos. Ihr Mann war anders, blond, schlank, hochgewachsen, wortkarg. Lucia betete ihn an.

«Du wirst nicht mit Guido kokettieren,» sagte sie zu Helene. «Das erlaube ich nicht. Es ist mir unangenehm genug, daß Manuela hier ist. Der laufen alle Männer nach.»

«Sie ist sehr schön,» meinte Helene.

«Sie ist raffiniert,» sagte die kleine Frau zornig. «Mit jedem redet sie von dem, was ihn interessiert. Und sie kann tun, was sie will; eine Witwe hat es darin gut.»

«Sie ist älter als du, Lucia, und auch älter als ich.» Helene beruhigte mit diesen Worten nicht nur die kleine Kusine, sondern auch sich selbst. Hatte doch auch sie etwas von der Eifersucht gefühlt, die Lucia so unverhohlen zeigte. Sie konnte es nicht leugnen: Manuela besaß einen ganz eigenen Scharm. Groß, schlank, fast mager, mit rötlich-blondem Haar und grauen Augen, die einen seltsamen Blick hatten, war sie ganz anders als die übrigen Verwandten, die Helene kennengelernt hatte. Manuela kannte die große Welt, sie war geistreich, sie las, sie wußte Dinge, von denen Lucia nicht einmal gehört hatte. Aber sie schien launenhaft, man wußte nie, woran man mit ihr war. Sie konnte plötzlich, mitten in einem Satz, verstummen, das Lächeln verschwand von ihrem Gesicht, eine unsägliche Müdigkeit schien sie zu erfassen, eine Gleichgültigkeit allem gegenüber. Ihr Haar schien den Glanz zu verlieren, ihre Augen wurden leer. Sie starrte die Menschen an, mit denen sie eben geplaudert hatte, als wundere sie sich über deren Anwesenheit. Dann stand sie langsam auf und ging, schleppend, wie eine Kranke, in ihr Zimmer. Kam sie dann wieder zum Vorschein, so war sie frisch, heiter, bezaubernd.

«Sie posiert,» erklärte Lucia. «Macht sich interessant.»

Aber Helene genügte diese Erklärung nicht. Die Frau ist unglücklich, dachte sie. Sie betäubt sich mit den eigenen Worten, aber sie kann es nicht immer. Manuela interessierte sie, doch war sie ihr fast unheimlich; die kleine Lucia hingegen wirkte beruhigend wie ein junger Hund, mit dem man gern spielt.

Jeden Tag nahm Helene sich vor, nach Palermo hinüberzufahren, aber eine unbegreifliche Trägheit hinderte sie immer wieder daran. Es gab Stunden, da sie die Insel hatte, das ewige Blau des Meeres und des Himmels, die «Ansichtskartenschönheit», wie sie es bei sich nannte.

«Regnet es denn hier nie?» fragte sie Benedetto.

Er sah sie prüfend an. «Sie fühlen sich hier nicht wohl, Elena.» Es war keine Frage, war weit mehr eine Bestätigung.

«Was fällt Ihnen ein, Onkel Benedetto?»

«Doch, die Sonne, das Licht, die Bläue gehen Ihnen auf die Nerven. Und auch die Stille. Die Stille, die zum Nachdenken zwingt.»

Helene schwieg betroffen.

«Ich möchte wetten, Elena, daß Sie in Ihrem ganzen Leben noch nie Zeit gefunden haben, über sich und andere nachzu-

denken. Ja, ich weiß, Sie haben viel gelesen, sind intelligent. Aber auch das ist nur eine Flucht gewesen, eine Flucht vor der Wirklichkeit.»

Helene wurde etwas ärgerlich. «Ich habe mein ganzes Leben lang draußen in der Welt verbracht und dürfte der Wirklichkeit weit näher gewesen sein als Sie, Onkel Benedetto, auf dieser Insel mit Ihren Büchern.»

«Was ist Wirklichkeit?» fragte der Bucklige.

Und während Helene noch nach einer Antwort suchte, fuhr er auch schon fort: «Sie werden sagen: das Leben, das Sie geführt haben. Technik, Maschinen, Hatz. Aber haben Sie sich je leben gefühlt? Oder sind Sie je einem fremden Leben nahegekommen? Sehen Sie sich diese dumme, kleine Lucia an, die lebt. Die ist verbunden mit allen Kräften der Natur, die ist ein Kind der alten Götter.»

Helene lachte. «Ihr mit euren alten Göttern. Ich glaube wirklich, daß Sie ihnen noch Opfer bringen, Onkel Benedetto.»

«Und wenn ich es täte? Wenn ich in dem großen Pan die Natur anbetete, die



Fort mit dem Kalkseifen-Schleier im Haar!

Bisher reinigte man das Haar mit Seife und seifenhaltigen Shampoos. Man konnte dabei nicht verhindern, daß hierbei durch Verbindung der Seife mit den im Wasser enthaltenen Salzen Kalkseife entstand, die sich als grauer Schleier am Haar anlegte und ihm seinen natürlichen Glanz raubte. Jetzt ist dieser Übelstand vollkommen beseitigt dadurch, daß man ein seifenfreies und doch schäumendes und waschendes Shampoo schuf: Schwarzkopf Extra-Mild.

Nach der Wäsche mit dem seifenfreien, nicht-alkalischen Extra-Mild ist Ihr Haar vollkommen blank ohne den lästigen grauen Kalkseifen-Schleier, es quillt nicht mehr auf und trocknet schneller. Das Haar bleibt elastisch, straff, bekommt einen wundervollen natürlichen Glanz, die Frisur hält besser und länger.

Probieren Sie Extra-Mild einmal bei der nächsten Haarwäsche, Sie werden sich selbst über Ihr Haar freuen!

SCHWARZKOPF EXTRA-MILD

im gold-weißen Beutel

Für Blondinen die Spezial-Sorte „Extra-Blond“ im grün-weißen Beutel mit der aufhellenden Blondier-Wirkung!